

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1916**

92 (26.2.1916) 2. Blatt

## 5. Tagung des Caritasverbandes für die Erzdiözese Freiburg.

Zweiter Tag.

Freiburg, 23. Februar.

Auch den heutigen Verhandlungen des Caritasverbandes wohnte der hochwürdigste Herr Erzbischof von Freiburg an. Auch Herr Landeskommissar, Geheimrat Dr. Becker, war erschienen. Das erste Meeting erstattete Herr Ministerialrat Ritter-Karlsruhe über:

„Die Fürsorge für die invaliden Krieger und was sie von der Caritas erwarten.“

Den gediegenen und von warmer Menschenliebe zeugenden Ausführungen lagen folgende Gedankengänge zugrunde:  
Den Kriegsinvaliden den wirtschaftlichen Schaden ausbrechend zu erleben, den sie durch ihre Verwundung oder Entkräftung erleiden, ist Aufgabe des Reiches. Neben dieser Geldversorgung hat eine Fürsorge höherer Art zu treten, die zu erfüllen die freie Arbeitstätigkeit beizubehalten und die Stärkung des Selbstvertrauens und des Willens zur Arbeit, Berufsberatung, Berufsausbildung und Arbeitsvermittlung gehören zu den Hauptaufgaben dieser Fürsorge. Daneben treten die Aufgaben der Invaliden in geordnete Verhältnisse zu bringen, ihnen über vorübergehende Not hinwegzuhelfen usw. In Verbindung mit den Vereinen und Einrichtungen, die der Familien- und Jugendfürsorge dienen, soll die Invalidenfürsorge auch dazu beitragen, daß der Invaliden in seiner Familie verhältnismäßig Pflege und den erforderlichen sittlichen Rückhalt findet. Der Erfüllung dieser Aufgaben dienen in Baden der Landesausföhrer und die Bezirks- und Ortsausföhrer für Kriegsinvalidenfürsorge. Die Aufgaben sind so groß, schwer und vielfältig, daß sie nur durch verständnisvolles Zusammenarbeiten der weiteren Kreise unseres Volkes gelöst werden können.

In der Ansprache gab Prälat Werthmann unter Hinweis auf die Verdienste des Professors Bielecki in der Krüppelfürsorge einen geschätzlichen Rückblick auf die bereits in der Heilbehandlung der Kriegsinvaliden geleistete Arbeit. Er machte aufmerksam auf die Schrift: „Richtlinien auf die Kriegsinvalidenfürsorge im Großherzogtum Baden“ und empfahl die Befestigung der militärischen Invaliden in Ertüchtigung.

Landeskommissar Geheimrat Dr. Becker anerkannte die Verdienste des Caritasverbandes in der Mitarbeit auf dem Gebiete der Invalidenfürsorge. Er rief insbesondere, Kriegsinvalide aus sündlichen Verhältnissen der Landwirtschaft zu erhalten und der Unterhaltung des Handwerks entgegenzuwirken. Besonders dankt er die Förderung der Krüppelfürsorge durch die Großherzogin Luise, der diese Angelegenheit Herzenssache sei. Mit einem warmen Appell an gemeinsame Mitarbeit aller beruflichen Faktoren auf diesem Gebiete und beim wirtschaftlichen Durchhalten schloß der Diskussionsredner seine wertvollen Ausführungen.

Herr Ministerialrat Ritter-Karlsruhe schilderte die praktischen Einrichtungen des Ostseebadens in Zehlendorf bei Berlin und der orthodoxen Anstalt der Vormerzigen Brüder in Judo. Frau Oberlandesgerichtsrat Schmidt-Karlsruhe gab den praktischen Rat, die Lazarettbildvereine mit Fachliteratur für die verschiedenen namentlichen Berufswege zu versehen und sich an den Kriegsinvaliden des deutschen „Freiwilligen“ zu beteiligen. Herr Ministerialrat Ritter-Karlsruhe führte aus, die Sammlung des Frauenbundes sei u. a. unter der Bedingung genehmigt worden, daß 50 Prozent der Sammlung dem badischen Landesausföhrer für Kriegsinvalidenfürsorge zur Verfügung gestellt werden. Eine Trennung der Tätigkeiten in der Art, daß die eine Organisation Mittel öffentlich für Zwecke der Kriegsinvalidenfürsorge sammelt

und darüber nach eigenem Entschessen entscheidet, die andere Organisation, und zwar die Hauptorganisation, dagegen die Fürsorgearbeit leistet, sei ausgeschlossen. Ein Zusammenwirken der Organe des Frauenbundes mit der allgemeinen Invalidenfürsorge sei daher unerlässlich. Es soll dadurch herbeigeführt werden, daß die an dem Frauenbund beteiligten großen Frauenverbände, darunter auch der katholische Frauenbund, eine entsprechende Vertretung in dem Landesausföhrer für Kriegsinvalidenfürsorge (Sonderausföhrer für Familienhilfe) finden.

Das zweite Meeting des Vormittags lag in den Händen des Diözesanpräses der katholischen Mädchenschutzbereine, Hofkaplan Selim über:

„Neue Ziele und alte Pflichten des katholischen Mädchenschutzes.“

Der Redner mußte infolge vorgerückter Zeit sein inhaltsreiches Meeting leider wesentliches abkürzen. Er führte aus:  
Dem katholischen Mädchenschutz entstand als eine der wichtigsten Kriegspflichten, den aus feindlichen Ländern zurückgeführten Erzieherinnen und Diensthöten Stellen zu besorgen und sie vor unbilliger Übernahme von Auslandsstellen zu warnen. Bei Beginn der Friedenszeit wird der Mädchenschutz durch die zu erwartende starke Verschlebung und Binnenwanderung der weiblichen Personen, sowie die voraussichtliche Abwanderung nach Ostereich-Ländern und dem Ballen eine erhöhte Tätigkeit entfalten müssen. Der Landrat kann er außer durch Wort und Schrift am besten entgegenzutreten durch eine Stellenvermittlung auf dem Land und für das Land. Hierzu ist eine Zusammenarbeit der karitativen Stellenvermittlungen mit den öffentlichen Arbeitsnachweisen erwünscht, wobei jedoch die weiblichen Diensthöten in erster Linie an die katholische karitative Stellenvermittlung zu verweisen sein werden, da es sich hier weniger um ein Arbeits- als um ein Familienverhältnis handelt, bei dem die religiöse Seite wesentlich ist. Zur geordneten Durchführung dieser Arbeit ist ein tätiges Zusammenwirken der katholischen karitativen Stellenvermittlungen mit der öffentlichen Arbeitsnachweisse erforderlich und durch alldseitige Empfehlung erhöht werden. In den kleineren Städten und auf dem Lande müssen neue karitative Stellenvermittlungen gegründet werden. Ein gemeinsames Opferfreudiges Zusammenwirken aller Mitglieder des Mädchenschutzes und dessen Empfehlung durch die Geistlichkeit in Kirche, Schule, Elternhaus und Vereinen werden das große Ziel am besten erreichen helfen.

Die Ansprache mußte wegen der späten Stunde auf die Nachmittagsversammlung des katholischen Mädchenschutzes verschoben werden.  
Zum Schluß des Caritastages gab zunächst der Vorsitzende, Herr Domkapitular Dr. M u y, einen kurzen

Rückblick auf die Verhandlungen der Tagung, dankte den hochwürdigsten Herrn Erzbischof für seine Teilnahme und gab das Schlußwort dem Oberhirten der Diözese, Sr. Ersellenz führte aus:

Die so reiche Tagung liete Anregung und Ermunterung für jeden Teilnehmer. Es sei kein dringender Wunsch, daß diese Tagung praktische Früchte zeitige. Die erste Frucht müßte die energische Durchführung der Diözesanorganisation des Caritasverbandes bis in den kleinsten Pfarbezirk hinein sein, wie er sie am ersten Verhandlungstage bereits dargelegt habe, und zwar mit der Tendenz, daß die Zentrale in Freiburg (Caritastift) wisse, was geschieht. Durch diesen Zusammenhalt solle kein Verein in seiner selbständigen Arbeit gehindert sein. Eine zweite Frucht der Tagung sei die Gewissheit des harmonischen Zusammenwirkens in der künftigen Arbeit der öffentlichen Behörden mit der Caritas, die gerade bei den heutigen Verhandlungen in dem Meeting des Herrn Ministerialrats Ritter-Karlsruhe und durch die gemeinsame Arbeit fördernde Ansprache des Direktors der Großherzoglichen Landeskommissar Geheimrat Becker, in die Erscheinung getreten sei. Bei dieser Zusammenarbeit muß jeder Teil in seinem selbständigen Wert in Geltung bleiben. Es wird dann auch

die katholische Caritas an den großen Fragen der öffentlichen Fürsorge mitbestimmend teilnehmen, und so das Ganze geistigt und geistigt werden.  
Mit dem oberhirtlichen Segen nahm die Tagung ihren Abschluß.

## Lebensmittelversorgung.

Fütterungswert der Kartoffel.

Ueber die so wichtige Frage des Nährwertes der Kartoffel, besonders für Schweinemästung, herrscht in wissenschaftlichen Kreisen noch keine Einmütigkeit. Vor allem ist es wichtig, festzustellen, ob und inwieweit die Kartoffel als ausschließliches Nahrungsmittel ausreichend ist. Wenn sie auch sicherlich ein leicht verdauliches und gut auszubares Nahrungsmittel darstellt, so ist es doch bisher fraglich, ob der sehr geringe Eiweißgehalt der Kartoffel selbst bei Massenfütterung ausreicht, um den Eiweißbedarf des tierischen Organismus zu decken. Diese Frage hat Böhl durch Schweinemastversuche zu lösen versucht, worüber er in der Landwirtschaftlichen Presse 1915 Nr. 91 außerordentlich interessante Mitteilungen macht. In den Mastversuchen am Schwein verwandte Böhl sowohl gekochte Kartoffeln als auch die mannigfachen Kartoffelpräparate, wie Kartoffelschnitzel und Kartoffelschalen. Es war ja von praktischen Landwirten die Behauptung vertreten worden, daß die Schweinemast lediglich mit Kartoffeln möglich sei; ja man erklärte sogar, mit ausschließlicher Kartoffelfütterung eine Schnellmast erzielen zu können. Dem brach Böhl schon aus rein theoretischen Gründen Bedenken entgegen. Die bereits im Jahre 1910 begonnenen praktischen Versuche bestätigten in seinem ablehnenden Standpunkt. Sie zeigten in einwandfreier Weise, daß die Mastung der Mäststoffe bei reiner Kartoffelfütterung durchaus ungenügend ist. Einen deutlichen Beleg hierfür bieten die dem Aufschuß betragenden Abmagerungen der Versuchstiere, die einen kläglichen Anblick gewährten. Böhl weist besonders nach, daß nicht etwa eine ungenügende Nahrungsaufnahme an der schädlichen Wirkung der reinen Kartoffelfütterung schuld sei. Die Nahrungsaufnahme war nicht beeinträchtigt. Trotzdem nun die ausschließliche Kartoffelmastung gefütterten Schweine kaum an Gewicht zunahm, wurden sie, Dies konnte natürlich nur auf Kosten ihrer Körverbildung geschehen. Sie wurden nämlich immer schmaler und magerer. Daraus besonders geht hervor, daß die Hauptursache für die Unmöglichkeit, Schweine ausschließlich mit Kartoffeln zu mästen, die große Eiweißarmut der Kartoffel ist. Der Wert der Kartoffel für die Mast wachsender Schweine ist jedenfalls äußerst gering. Erst durch eine gleichzeitige ausreichende Zufuhr von Eiweiß werden die Kohlenhydrate der Kartoffel überhaupt für den Aufschuß in Körverbildung verfügbar. Ohne genügende Eiweißzufuhr sind die Kartoffeln für die Mast wertlos. Als wichtigste Folge aus diesen Versuchen formuliert Böhl die Forderung: „Dem Eiweiß- und Fettmangel muß mit allen Mitteln die Beschaffung genügender Mengen eiweißreicher Futtermittel abgeholfen werden.“

## Chronik.

Aus Baden.

X Karlsruhe, 25. Febr. Für die am 29. Februar hier stattfindende Kollverammlung der Bad. Landwirtschaftskammer hat diese heute ihren Tätigkeitsbericht für das Jahr 1915 herausgegeben. Der Bericht betont, daß, wenn auch die durch

den Krieg unterbrochene planmäßige Tätigkeit der Landwirtschaftskammer noch nicht aufgenommen werden konnte, das Arbeitsfeld doch ein sehr ausgedehntes war. Die Landwirtschaftskammer hebt in diesem Tätigkeitsbericht besonders ihre Arbeiten, die sich auf die Uebernahme der Vermittlung und Lieferung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen für die Heeresverwaltung erstreckten, hervor, sowie ihre Bemühungen um Befriedigung von Pferden für die landwirtschaftlichen Betriebe, ihre Maßnahmen bei der Bewertung der Obst- und Beerenerte und bei der Versorgung der Städte mit Fleisch. Während die Kammer im Jahre 1910 9646 Tagebuchnummern zählte, war diese Zahl im Jahre 1915 auf 42760 angewachsen; daraus ist zu ersehen, in welcher hohen Maße sich der Geschäftsverkehr der Kammer entwickelt hat. Von den Mitgliedern sassen 10, von den Beamten 15 im Seeresdienst.

•• Karlsruhe, 25. Febr. Um zu verhüten, daß den Kriegsteilnehmern aus der Nichterhaltung der in § 26 Abs. 3 des Gesetzes über die Veranlagung der direkten Steuern vorgezeichneten vierzehnjährigen Befreiungsdauer Nachteile erwachse, ist die Zoll- und Steuerdirektion angezogen worden, wie seither, so auch während der weiteren Dauer des Krieges die Befreiung von Kriegsteilnehmern über ihre Steueranlagung ohne Rücksicht auf die Befreiungsdauer in sachliche Behandlung zu nehmen.

•• Durlach. Die städtische Sparkasse Durlach veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für 1915. Der Rechnungsabluß beläuft sich auf 23876734 Mk. 68 Pf. Die neuen Einlagen betragen 7543196 Mk. 16 Pf. (im Vorjahre: 6629458 Mk. 22 Pf.). Die Rückzahlungen 10278963 Mk. 62 Pf. (im Vorjahre: 6442885 Mk. 92 Pf.). Der Reingewinn (der ganz der Stadtgemeinde überwiesen wurde) 157928 Mk. 81 Pf. (147433 Mk. 54 Pf.). Die Gesamtsumme des Einlageguthabens Ende 1915 war: 21386377 Mk. 80 Pf., das Reinerlöbden der Sparkasse: 1323554 Mk. 59 Pf. (im Vorjahre: 1193365 Mk. 2 Pf.). Der Reservefond 1165625 Mk. 78 Pf., der Gesamtumsatz 47668144 Mk. 53 Pf. (im Vorjahre: 29589955 Mk. 31 Pf.). An den Kriegsanleihen ist die Sparkasse Durlach mit 7060000 Mark beteiligt (darunter 6360000 Mk. der Einleger). Die Geldflüssigkeit war im Berichtsjahr außergewöhnlich stark. Der Geschäftsbericht gedenkt in anerkennenden Worten des Gründers der Sparkasse, des vor Jahresfrist verstorbenen Bürgermeisters Dr. Reichardt.

•• Pforzheim, 24. Febr. Hier ist Kapitän Moritz Fröhner gestorben. Er war eine zeitlang Kriegshaber der Firma Wab, Fröhner u. Co. und hat den Krieg von 1870/71 mitgemacht. Auf dem Gebiete des Kriegerverdienstes hatte Fröhner große Verdienste, er war Mitorganisator des hiesigen Veteranenvereins.

•• Pforzheim, 25. Febr. Die hohen Preise, die hier bei mehreren Grundstücksversteigerungen erzielt wurden mitten in der Krisenzeit, haben mit der längst vergessenen und überundenen Einsegnung für den neuen Kasernenplatz und die Luftschiffhalle in Dos recht wenig zu tun. Die Entlassungen liegen fünf Jahre hinter uns. Die wenigen Weien, die wir in Dos verloren haben, bedürften keiner größeren Nachfrage nach Aedern. Die geringfügige Preissteigerung, die nach Anlegung des neuen Grenzerplatzes zu bemerken war, ist vor dem Kriege bereits zum Stillstand gekommen. Wenn die Preise nun plötzlich wieder in die Höhe gingen, so beruht das offenbar auf der Ueberzeugung, daß die Landwirtschaft gegenwärtig keine schlechten Zeiten hat und für die nächsten Jahre solche auch nicht fürchtet.

## In der Verbannung.

Ein Schweizer, den der Zufall in dem gleichen Gasthof wohnen ließ, in dem die Königin von Montenegro bei ihrer Ankunft in Vpon nebst Gefolge abstieg, schildert das Ereignis mit seinem tragikomischen Dnu- und Dron in einem kleinen Stimmungsbild, das die Solothurner Zeitung veröffentlicht:

„Ich kann nicht gerade sagen, daß es in der guten alten Stadt Vpon große Aufregung gab, als es am 22. Januar des Morgens in aller Frühe hieß: die Montenegroer kommen. In Modana, an der Grenze von Frankreich und Italien, war eine Drabting aufgegeben worden: „Bereitet für die Königin Milena und ihr Gefolge mehrere Zimmer, Empfangsmeister von Vpon gerichtet, der auch Senator ist. Die Unterstadt leuchtete. Der Bürgermeister Serriot, der in der Mitternachtsstunde aus dem Schlafe geweckt wurde, war nichttraurisch. Es weihen sich jetzt so viele Hochstapler in Frankreich herum. Wie leicht kommt einer die Lage auszunutzen? Die Polizei kann nicht allen Hochstaplern nachlaufen; denn es fehlt überall an Beamten. Bürgermeister Serriot legte sich auf das andere Ohr und überdies die Geschichte von der Ankunft der Königin. Als diese aber am nächsten Morgen wirklich in Vpon eintraf, war nichts für ihren Empfang vorbereitet, weder am Bahnhof, noch im Gasthof.“

Wir im Gasthof erfuhren erst von dem großen Ereignis, als die Königin bereits unten in der Halle wartete und wartete, bis ihr ein Zimmer eingeweiht werden konnte. Ihre Ankunft vollzog sich ganz unregelmäßig. Natürlich ist der Herr Bürgermeister schuld; denn er hätte doch wenigstens die Zimmer vorher bestellen können, wenn er schon um 8 Uhr früh nicht aus den Federn wollte, um die königlichen Gäste zu begrüßen. Der Herr Bürgermeister entschuldigte sich mit dem Mangel der Unterstadt auf der Drabting. Er könnte auch noch hinzufügen, daß ihm seine politischen Anschauungen

oder sein Nachruhebedürfnis unterlag hätten. Der Königin keine Aufwartung zu machen. Ein Mitglied nur, daß es in Vpon ein „Hotel Royal“ gibt. Dieses Hotel hat ja gewiß keinen allzu „königlichen“ Anstrich, aber für Reisende geht es immer noch an. Die königlichen Herrschaften aus Montenegro hatten Mühe, französische Gasthofidole kennen zu lernen. Vielleicht waren sie aus ihrer Heimat an nichts Besseres gewöhnt, und am Abend der Ankunft erklärte uns die Prinzessin Maria, eine überaus schmachtige, junge Dame, die mehr redet als alle anderen Montenegroer zusammengenommen, daß sie enttäuscht sei, wieder unter gebildeten Menschen zu sein.

Der Hotelportier, der am frühen Morgen, noch halb schlaftrunken, die Königin Milena und ihr Gefolge wegen der Kermislichkeit des Meisegepäßes und wegen des abenteuerlichen Aufzuges, in dem die kleine Meisekarawane aus dem Morgenlande vor dem Gasthof strandete, von der Stelle weisen wollte, war nicht das einzige Opfer dieses unheilvollen „Qui pro quo“, das zwei Tage lang nicht abreißen wollte. Die Vponer Blätter haben gut spottet, daß die „Koffer“ der Herrschaften zerbrach, an einigen Stellen eingedrückt, die Kartons mit der Leibwäsche der Königin und ihrer beiden Töchter aufgerissen, verdrückt und ihrer Bündfäden beraubt gewesen sind. Die „Koffer“ und was sonst Kofferähnlich aus sah, hatten sämmtliche Fahrten hinter sich, sie konnten von den schwereren Räten der Nacht erzählen und waren zuletzt den armen Mißhandlungen von Hausdienern ausgesetzt, die, einem Portiersdink folgend, im Verlauf des Streites mit den Stütchen das Gepäck vor die Tür geschleudert hatten. Nachdem dem Portier von Amts wegen der Stoff gewaschen war, erklärte er: „Mon dieu — mon dieu! Dieses heilige Theater bringt mich noch um meinen Verstand. Wie konnte ich ahnen, wer — wie — was? Keiner an meiner Stelle — Ich beteuere — — Mehr ist aus dem Kermis nicht herauszukriegen. Sein Gebirn ist erschüttert worden. Er sollte entlassen werden. Von Amts wegen. Aber der Wirt protestierte,

Seute liegen so brauchbare Portiers nicht auf der Straße. Und im übrigen fand feierliche Auslösung zwischen dem Beherrschter des Soteleinganges und dem gewissen Herrschern der schwarzen Berge statt. Der Portier wartete nicht erst ab, bis die Vponer Presse ein Lied von der „Pauvrete Royale“ aufstimmte, sondern ließ seine Hand, die sonst zum Nehmen sich öffnete, in die eigene Tasche gleiten und die ersten Beiträge zur Steuerung der „königlichen Armut“ leisten. Er hat sich die Gunst des Hofes zu erringen verstanden und trägt, vier Stunden nach dem unzeremoniellen Empfang der hohen Herrschaften seinen Kopf wieder hoch. Aber im Sotel selber konnte „die Entwörung“ nicht so schnell vollzogen gehen.

Weld blieb von der Stunde des Einzuges ab das weißbehandelte Kapitel in allen Unterhaltungen zwischen den montenegroischen Gästen und den sich für ihr Schicksal interessierenden Personen. Der Wirt sollte jerbische Noten unwegseln. Er ließ zum Frühstück, ließ von Pontius zu Pilatus und lehrte schwerbedrückt von der Auskunst zurück, daß, wie es so wenig schön heißt, der Jude für das Geweseene nichts gibt. Am Abend trug uns Götter Prinzessin Maria das gleiche Klagegedicht vor. Nach ihren Aussagen zu urteilen, muß es zuletzt in Cetinje toll zugegangen sein. Niemand wußte dort, wo ein, wo aus. „Wodon sollten wir eigentlich weiter leben, wenn uns alle Welt im Stich ließ?“ erklärte sie laut einem Kreise von Zuhörern. „Aber Italien.“? „Wagte eine Französin einzudringen.“ „Wah!“ kam es von den Lippen der Prinzessin. Das übrige mußte man sich denken. Wie früher von Polen, so ist jetzt aus Italien nicht viel zu holen. Die Eindrücke, die die Herrschaften von Rom mitgenommen haben, scheinen nicht übermäßig zu sein. Jemand meint: „Prinz Mirko ist wohl aus ungeläuterten Gründen in Cetinje zurückgeblieben?“ „Aber nein, Gott bewahre! Jemand muß doch zu Hause bleiben. Und in Italien wollte man es so, ungelegnete die Prinzessin. Aus ihren Worten ist zu entnehmen, daß König Nikolas' salomonische Weisheit es beiden

Teilen rechtzumachen versucht, indem er den Mirko den Oesterreichern überließ, sich selber aber mit den übrigen Familienangehörigen dem Verbanne zur Verfügung stellte.

Der Abend des 21. Januar brachte eine neue Note in das montenegroische Metaleben — König Nikolaus kam. Sein Einzug vollzog sich unter ganz anderen Formen als der Empfang seiner Gattin. Alles, was zu den Spiken der Behörden gehört, war auf Befehl von Paris aus um 5 Uhr des Nachmittags am Bahnhof von den Weinen, Kavallerie und Infanterie mußten dem König die Ehre geben. Unter diesen war auch der Staatsminister Toms Codrin aus Paris eingetroffen, und der Herr Bürgermeister hatte sich ein kleines Sprüchlein zurechtgelegt, mit dem er den König zu begrüßen hoffte. „Zweit hand alles im Programm fest. Nur der König schien auf dieses Programm nicht geacht zu sein. Er stellte sich den Franzosen als der große Schwäger vor. Die größte Aufmerksamkeit, die er ihnen entgegenbrachte, bestand in einem Kopfnicken. Er sah außerordentlich mitgenommen aus und er machte den Eindruck eines hilflosen Greises, der sich wie ein Halbblinder tragen läßt. Er hat mit seinem „Antreten“ die Franzosen höchlichst enttäuscht. Denn er hat keine eifernte Ähnlichkeit mehr mit den Bildern, die von ihm in den Wältern veröffentlicht worden. Er ist eine Ruine und man kann sich wohl rein menschlichen Standpunkte des Mitleids mit dem Manne fann erwehren, den der tragische Abstieg seines Königtums zu Boden geworfen hat. Ueber den feierlichen Empfang ichen er nicht angenehm berührt zu sein. Ob man ihm vorher gemeldet hatte, wie flüchtig seine Frau aufgenommen wurde? Ob er sich darüber oder über die zunehmende Geldnot ärgerte?

Eine Stunde nach seiner Ankunft sah ich im Hotel viele lange Gesichter, darunter auch die der Wirtenträger, die sich mit Nikolaus in seinem Salon unterhalten hatten. Ach ja, die Republik verträgt keine „Pauvrete royale“ mehr.

